

Kinderpsychotherapie ausmachen kann, wodurch aus seiner Sicht ein klarer Rahmen gesetzt und Therapie möglich wird.

Kinder psychisch kranker Eltern sind laut Klaus Riedel besonders gefährdet, Schwierigkeiten im Rahmen ihrer Selbst- und Identitätsentwicklung sowie Probleme auf Bindungs- und Beziehungsebene zu entwickeln. Er beschreibt die Belastungen auf Seiten der Eltern, aber vor allem der Kinder, und unterstreicht diese durch die Ergebnisse seiner Empathiestudie. Die personenzentrierte Kindertherapie weist er als besonders hilfreiche Unterstützungsmöglichkeit aus. Der Beziehungsaspekt als maßgebliche Komponente verändert dysfunktionale Kommunikationsstrukturen, die in den Familien herrschen. Durch das Spiel wird dem Kind in der Begegnung mit der Therapeutin der Aufbau einer kongruenteren Selbst- und Fremdwahrnehmung ermöglicht. In Folge kommt es zur Selbstkonzept- und Identitätsentwicklung.

Ein thematischer Schwerpunkt der Tagung war das Thema Trauma. Das Anliegen von Sabine Weinberger ist es aufzuzeigen, wie viele unterstützende Möglichkeiten in der personenzentrierten Kindertherapie traumatisierten Kindern geboten werden – allein schon aufgrund des speziellen Beziehungs-, Raum- und Spielangebotes. Sie weist aber darauf hin, dass ein fundiertes Wissen über Trauma bei Kindern notwendig ist, um Kindern in der Therapie die notwendigen förderlichen Bedingungen zur Verfügung stellen zu können.

Else Döring und Dorothea Hüsson kommen in ihren Ausführungen zum gleichen Ergebnis und geben anhand praktischer Beispiele einen Einblick, wie die Arbeit mit traumatisierten Kindern konkret aussehen kann.

Focusing-orientiertes Arbeiten mit Kindern in unterschiedlichen Settings und fünf Schritte, um dahin zu gelangen, werden von Chantal Résibois-Kemp beschrieben.

Ein weiterer eindrucksvoller Beitrag ist der Artikel von Bettina Jenny. Darin beschreibt sie den Hintergrund und die

praktische Umsetzung des personenzentrierten Kompetenztrainings in der Gruppe für Jugendliche mit Autismus-Spektrumstörungen und die Erfolge, die bisher damit erzielt wurden.

Aspekte einer inkongruenzgestützten Diagnostik bei Kindern werden in dem Artikel von Iris Machart- Fasching und Gerhard Pawlowsky beleuchtet.

Theresia Hollerer und das Duo Else Döring und Christiane Monden-Engelhardt widmen ihre Beiträge dem Thema Bezugspersonenarbeit. Darin beschreiben sie hilfreiche und unterstützende Aspekte aus dem personenzentrierten Ansatz, die zu Veränderungen im Umgang der Eltern mit ihren Kindern führen. So z. B. prägt die Kommunikation und Beziehung der Therapeutin zu den Eltern das persönliche Erleben der Eltern. In einem verstehenden Klima können sie sich ihren eigenen Beziehungsgeschichten zuwenden und reflektieren.

Den Abschluss des Buches bietet die Betrachtung der Wirksamkeit personenzentrierter Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie durch Michael Behr und Dagmar Hölldampf. Nach Darlegung der Studien fassen sie zusammen, dass die Wirksamkeit personenzentrierter experienzieller Psychotherapie über alle Störungsbereiche hinweg belegt ist und „nahezu alle möglichen institutionellen Settings der Psychotherapie (...) dabei abgedeckt...“ sind (S. 386). Besonders betont wird der Nutzen für Kinder und Jugendliche mit Angsterkrankungen als Folge von krisenhaften Lebensereignissen, mit Depressionen oder mit komorbiden Diagnosen.

Der Tagungsband bietet eine große Bandbreite an Themen und ist größtenteils sehr interessant zu lesen. Neue Erkenntnisse aus der psychotherapeutischen Forschung und Berichte aus der praktischen Arbeit geben spannende Anregungen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der psychotherapeutischen Praxis und machen die Lektüre dieses Buches empfehlenswert.

Dagmar Hölldampf

Curd M. Hockel: Personenzentrierte Kinderpsychotherapie.

München: Reinhardt, 2011. 191 Seiten. ISBN: 978-3-497-02201-4, € 24,90 Euro / CHF 37,90

Text auf dem rückwärtigen Buchdeckel:

„Muss ich jetzt wieder spielen, was ich will?“ In der personenzentrierten Kinderpsychotherapie, auch „Spieltherapie“, bestimmen Kinder und Jugendliche selbst, was sie tun. Denn Interventionen werden nicht als „Behandlung“, sondern als sinnstiftende Begleitung beim Spiel erfahren. Bei der Therapie

von Paul, einem „zappeligen“ 10-Jährigen, der unter dem Verlust seines verstorbenen Vaters leidet, kann man dem Therapeuten über die Schulter schauen: Wie greift er Pauls Impulse im Spiel auf? Wie hilft er damit dem Jungen, durch eigene Erfahrungen Trauer, Wut und Ängste zu überwinden? Verknüpft mit der Falldarstellung sind Exkurse in die Theorie der

personenzentrierten Kinderpsychotherapie wie Menschenbild, Diagnose und Behandlungsplanung.

Der Autor stellt anhand einer sehr ausführlichen Fiktion einer personenzentrierten Kindertherapie vor, wie Therapeuten „eine heilsame Begegnung zwischen dem sich in Not befindlichen Leidenden und sich selbst“ (S. 9) organisieren können. Dabei handelt es sich um einen erdachten Ablauf einer Therapie, bei dem alle Einflussfaktoren, bis auf die Erstkontakte, die bei einer anderen Therapeutin stattfanden, und den Tod des Vaters Fiktion sind. Anhand eines realen Videoausschnittes analysiert er die Begegnung zwischen Klient und Therapeutin hinsichtlich personenzentrierter Verhaltensweisen auf der Mikroebene. Dabei wägt er Reaktionsalternativen ab, die, je nach Zielsetzung, im Prozess möglich sind. Während der Falldarstellung ergeben sich verschiedene Vertiefungsthemen, auf die im hinteren Teil des Buches genauer eingegangen wird. Bei allen Handlungen der Therapeutin, die er beschreibt, begibt er sich auf eine Metaebene, benennt personenzentrierte Verhaltensweisen explizit und betont die Wichtigkeit der professionellen Haltung. Bereits in der Einstiegsszene wird demonstriert, wie auch beim Einsatz eines Regelspiels eine therapeutische Beziehung und ein therapeutischer Prozess zustande kommen können. Diese explizite Darstellung finde ich besonders positiv, da es auch Vertreter des Personenzentrierten Ansatzes gibt, die eine konträre Position einnehmen und sagen, dass Regelspiele im Spielzimmer eines personenzentrierten Therapeuten nichts verloren haben.

Es ist sehr praxisnah geschrieben: Zunächst wird der Fall nach Aktenlage beschrieben, die Phasen der Therapie (Beginn, Therapieprozess und Abschied) und jeweils typische Aspekte hierfür werden expliziert. C. M. Hockel schließt eine Zusammenfassung der Falldarstellung an, in der er alle Kompetenzen, die Paul im Laufe der Therapie erlangt hat, benennt, gefolgt von 10 Vertiefungsthemen (psychotherapeutisches Menschenbild, personenzentrierte Krankheitslehre, Wärme und Wertschätzung als Kindzentrierung, Einfühlung, Echtheit, Spielen, Interventionskompetenzen, Interaktionsresonanz, Grenzen und störungsspezifisches Handeln), die er bei der Falldarstellung bereits anführt. Zwischendurch erschien es mir beim Lesen fast unglaublich, dass der Autor nur die 20 Minuten Videoausschnitt des Erstkontaktes kennen soll. Nach wenigen Zeilen vergisst man beim Lesen, dass es sich um eine fiktiv konstruierte Behandlung handelt. Hilfreich sind die Zitate, die aus der

langjährigen Arbeit des Autors und aus der Supervision stammen, sowie die von ihm sinnvoll eingesetzte Metaphorik. Als eine der Stärken des Buches erlebe ich die Echtheit des Therapeuten. Für mich ist es beeindruckend, wie er seine Überlegungen einfließen lässt und damit auch deutlich zeigt, dass Personenzentrierte Spieltherapie mehr als nur spielen ist. Ebenso gibt der Autor ausdrücklich die Erlaubnis, als Therapeut die Führung zu übernehmen, um nach Abschluss eines Prozesses die Verantwortung und Themenwahl wieder an den Klienten abzugeben. Eine besondere Stärke des Buches erlebe ich im Vertiefungsthema „Interventionskompetenzen“, so wird dort beispielsweise beschrieben, wie es hilfreich sein kann, das Kind als eine Art Sportkommentator bei seinem Fußballspiel zu begleiten und wie der Therapeut dem Klienten darüber seine Wachheit zeigen kann. Ebenso wird an Beispielen die stabilisierende Funktion des Einsatzes von Metawissen aufgezeigt. Kinder- und Jugendspezifische Interventionen, wie das Erfragen von familiärem Erfahrungsrahmen, werden benannt und ihre Wirksamkeit spezifiziert. Zudem greift der Autor die Vorurteile gegenüber Personenzentrierter Therapie auf und entlarvt diese oft als Unwahrheiten. So stellt er beispielsweise klar, dass Personenzentrierte Psychotherapie sehr wohl ein zielorientiertes therapeutisches Vorgehen, im Sinne einer existenziellen Begleitung, ist. So wird auch der Einsatz von Provokationen zum Anregen von Denk- und Entscheidungsprozessen auf Basis von unbedingtem Beziehungsvertrauen als personenzentrierte Intervention beschrieben.

Manchen Patientenaussagen, die im Buch als wörtliche Rede gekennzeichnet sind, fällt es jedoch schwer zu glauben, dass sie aus dem Mund eines Kindes stammen sollen. Zudem mag sich manch' eher traditionelle, nicht prozess-direktive, personenzentrierte Therapeut schwer tun, gewisse Interventionen, die Hockel einsetzt, als Elemente Personenzentrierter Therapie anzuerkennen.

Durch die Nähe zur Praxis ist das Buch von Curd Michael Hockel flüssig zu lesen, unterhaltsam und kurzweilig. Das Buch eignet sich wunderbar für Ausbildungskandidaten, Praktiker und Interessierte, die ihre personenzentrierten Handlungskompetenzen, sowohl hinsichtlich Überlegungen zur Behandlung als auch zur Diagnostik erweitern wollen.

Langjährig Tätige unterstützt es bei der Auseinandersetzung mit den eigenen Vorgehensweisen, Einstellungen und bei der Bewusstmachung der eigenen Interventionen.